

**KLAUS KASTBERGER**

## Bodensatz des Schreibens

Peter Handke und die Geologie

Vortrag beim internationalen Peter Handke Symposium „Wer sagt denn, daß die Welt schon entdeckt ist“, 17.-20.10.2012, Universität Salzburg  
Originalbeitrag *Handkeonline* (19.11.2012)  
Vorlage: Manuskript des Autors

Empfohlene Zitierweise:

Klaus Kastberger: Bodensatz des Schreibens. Peter Handke und die Geologie.

Originalbeitrag *Handkeonline* (19.11.2012)

URL: <http://handkeonline.onb.ac.at/forschung/pdf/kastberger-2012a.pdf>

Impressum:

Forschungsplattform Peter Handke

c/o PD Dr. Klaus Kastberger

Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek

Josefsplatz 1, 1015 Wien

handkeonline@onb.ac.at

## Bodensatz des Schreibens

Peter Handke und die Geologie

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte meinen Vortrag mit einem Begriff beginnen, den wir alle aus eigener Anschauung und mancher von uns vielleicht auch ein klein wenig aus leidiger Erfahrung heraus kennt. Neben anderen steckt dieser Begriff den weiteren Rahmen dieses Symposiums hier ab. Der Begriff, von dem ich spreche, ist jener der Wissenschaft in den methodischen Differenzierungen, die sich in ihm neuzeitlich ausgeprägt haben und heute unser Wissen über die Welt weitgehend strukturieren.

Um es kurz zu sagen: Peter Handke hält von diesem Begriff nichts: Von einer „durch die Wissenschaften verbiesterten Welt“ spricht er beispielsweise in dem Journal *Am Felsfenster morgens* (S. 116) und zwanzig Seiten zuvor findet sich im gleichen Journal ein Eintrag, der avant lettre vielleicht auch ein Kommentar zur Verfasstheit des heutigen Hochschulwesens mitsamt all der in ihm jüngst neu etablierten Abhängigkeiten ist. Bei Handke heißt es schlicht und einfach: „Unwillkürlich dachte ich statt ‚Wissenschaftler‘: ‚Unsere Sklaven‘.“ (S. 92)

Wissenschaft im Sinne neuzeitlicher Wissenschaft ist für Handke eine Form des abhängigen Denkens, Wahrnehmens und Fühlens. Von einer Apperzeptionsverweigerung im Sinne von Heimito von Doderer ist für ihn der gelenkte Blick auf die Welt, wie er in den modernen Wissenschaften vorgeprägt und normiert wird, nicht allzu weit entfernt. In dem Journal *Die Geschichte der Wiederholung* notiert Handke einen diesbezüglich recht aussagekräftigen Satz aus den *Wasserfällen von Slunj*. Dieser Eintrag, der heute vielleicht auch auf die hierzulande sich zusehends gegen außen abschließenden akademischen Diskurssysteme bezogen werden könnte, geht so: „Der Mensch, der dauernd mit einer wissenschaftlichen Terminologie umgeht, wird schließlich sprachlos im Verkehre mit sich selbst: er kann sich da nicht mehr verständlich machen und wird von seinem eigenen Ich auch nicht mehr verstanden, dieses ist so nicht ansprechbar.“ (S. 272)

Wissenschaftliches Denken, genormt in Terminologien und Methoden, verstellt den Blick auf das eigene Ich und auf eine Welt, in der sich das Ich als eines wiederfinden könnte, das sich selbst adäquat ist. Michel Foucault hat diesen Bruch zum früheren Ähnlichkeitsdenken u.a. auch anhand eines literarischen Werkes, nämlich des *Don Quichotte*, ganz präzise beschrieben. Für die neuzeitliche Wissenschaft bildet der daraus resultierende und von Handke spezifisch beschworene Einwand seit jeher die romantisierende Folie, von der sie sich bewusst abhebt und die von ihr mit (fast) allen Mitteln als Obskurantismus denunziert und bekämpft wurde. Bei Handke indes dreht sich die Argumentation um. Für ihn, so heißt es in einer Eintragung aus der *Geschichte des Bleistifts*, bedeutet gerade die Verwendung von „wissenschaftlicher Sprache in Literatur Obskurantismus (sie schwärzt mir buchstäblich die Augen).“ (S. 351)

„Vor lauter Wirklichkeit und Wissenschaft [wurde mir] jedwedes Wirkliche unwirklich“ (S. 46), sagt die Erzählerin in dem Stück *Zurüstungen für die Unsterblichkeit*, die sich selbst und ihr Tun – nur einen Satz weiter – als eine „Wandererzählerin“ definiert. Spektakulär wie an dieser Stelle hebt sich die Handkesche Art der poetischen Wahrheitsfindung, die auf einen Begriff nichtreligiöser Offenbarung rekurriert, oft von ausgewählten Teildisziplinen der neuzeitlichen Wissenschaft ab. Einen der stärksten Gegenpole, der sich für Handkes Schreiben denken lässt, bildet dabei die Historie im Sinn neuzeitlicher Geschichtsschreibung. Ja, fast hat es den Anschein, dass der Begriff der Geschichte für Handke eine Art von Schimpfwort ist. Von einem „Moloch Geschichte“ beispielsweise spricht der Autor in einem Interview mit Christian Ankwitsch, und die schöne aufklärerische Ansicht, dass man aus der Geschichte etwas lernen könnte, hält er für einen „ausgemachten Schwindel“, wobei das zweite Zitat direkt aus einem literarischen Werk stammt, nämlich dem Journal *Das Gewicht der Welt* (S. 281).

Die Kategorien der modernen Geschichtswissenschaft sind für Handke leere Begriffe. Von einem wahren „Haß“ auf eine solche Art von Geschichtsschreibung berichtete er ebenfalls im *Gewicht der Welt*. Dieser Hass sei für ihn dort am größten, wo Geschichte nur noch als ein „Asyl für Seins-Nichtse“ (S. 20) dient. „Seins-Nichtse“ aber (eines der größten Schimpfwörter, das sich für Handke denken lässt) nehmen die eigene Welt nicht wahr. Die Geschichte brauchen sie, wie Handke in der *Kindergeschichte* sagt, einzig noch für den eigenen „Lebenslauf“ (S. 73).

Anders als die Erzählung besitzt Geschichte für den Autor keinen Erkenntniswert: „Wie selten“, heißt es in *Am Felsfenster morgens*, „fallen mir Historie und Offenbarungsgeschichte zusammen“ (S. 417). Genau das aber, die gegenwärtigen Evidenzen des Geschichtlichen, bräuchte es, um Geschichte in ihrer einzig wahren Wirkung, nämlich in der auf ein wahrnehmendes Selbst, zu verstehen. Einen zentralen Ansatzpunkt für einen solchen Begriff von Geschichte, der die Historie in ein menschliches Maß bringt und nicht umgekehrt den Menschen in eine vorgeprägte geschichtliche Form, findet Handke in der antiken Geschichtsschreibung. Thukydides beschreibt den Peloponnesischen Krieg im Wechsel der Jahreszeiten und in den Abläufen der Tage. Das ist eine Folie, auf der sich erzählerisch aufbauen lässt.

Von dem Sermon gegen die neuzeitliche Wissenschaft bleibt bei Handke, so weit ich das sehe, eigentlich nur eine einzige Disziplin ausgespart. Diese Disziplin hat sich – wie die meisten anderen Wissenschaften auch – im 19. Jahrhundert ausdifferenziert und hatte dort nicht allein auf das, was wir heute die scientific community nennen würden, sondern weit darüber hinaus einen überaus großen impact. Kultur- und Literaturwissenschaftler wie Peter Schnyder oder Georg Braungart sprechen heute davon, dass es neben den drei klassischen Kränkungen des Menschen, die Sigmund Freud benannt hat, nämlich der kosmologischen (durch Kopernikus), der biologischen (durch Darwin) und der psychologischen (eben durch Freud selbst) eine vierte Kränkung gegeben habe, nämlich die geologische.<sup>1</sup>

Die großen Kränkungen basieren auf Erkenntnissen der neuzeitlichen Wissenschaft und deplatzen den Menschen in jenen Räumen, in deren Mittelpunkt er sich bisher gesetzt gesehen hatte: Nach Kopernikus stand die Erde nicht mehr im Zentrum des Alls, nach Darwin war der Mensch nicht länger ein Sonderfall der Evolution, sondern nur noch ein Teil von ihr, und nach Freud war der Mensch nicht mehr Herr über sein eigenes Ich. Die geologische Kränkung nun warf den Menschen aus seiner Zeit. Die Entdeckung des 19. Jahrhunderts war es, dass die geologische Zeit ein Maß hatte, das bei weitem über alle bisherigen Annahmen und damit auch weit über die menschliche Vorstellungskraft hinausging. Im neuen geologischen Zeitmaß, das die Entstehung der Erdformationen in Zeiträumen datiert, die alles bisher Bekannte sprengten, erscheint der Mensch nicht mehr als eine Sekunde im Maß von Stunden, Tagen und Jahren, nein: Die Zeit des Menschen ist den Zeiten der Erdgeschichte eine nicht allein vernachlässigbare Größe, sie ist – mehr noch – gar nicht mehr messbar, zumindest nicht auf der Basis der physikalischen Vorstellungen des 19. Jahrhunderts.<sup>2</sup>

Peter Handke schätzt, und vielleicht könnte man sogar sagen: er liebt – die Geologie als eine Wissenschaft, deren Erkenntnisse er auf sich und sein literarisches Tun beziehen kann. „Übertragen auf mich und meine Weise“, so heißt es in *Am Felsfenster morgens*, „kann ich nur das Wissen aus der Geologie“, und ergänzend im Zitat: „den Wörterbüchern und der Religionsgeschichte – nicht der Geschichte. Nur bei diesem Wissen kann ich mitspielen. Oder: nur dieses Wissen kann mich beseelen. Nur bei diesem Wissen rastet in mir etwas ein.“ (S. 439) Beinahe konträr zu

<sup>1</sup> Vgl. Braungart, Georg: „Katastrophen kennt allein der Mensch, sofern er sie überlebt“: Max Frisch, Peter Handke und die Geologie. In: Dutt, Carsten / Luckscheiter, Roman (Hg.): Figurationen der literarischen Moderne. Helmuth Kiesel zum 60. Geburtstag (= Beiträge zur neueren Literaturgeschichte 245). Heidelberg: Winter 2007, S. 23–42 sowie Schnyder, Peter: Die „geologische Kränkung“: Literatur und Geologie bei Charles Lyell und Adalbert Stifter. Paper zum Vortrag am Internationalen Forschungszentrum Kulturwissenschaften (IFK), 27. Oktober 2008 (unpubliziert).

<sup>2</sup> Vgl. Blumenberg, Hans: *Lebenszeit und Weltzeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1986.

dem, was unter der „geologischen Kränkung“ verstanden wird und damit in vielem mit Adalbert Stifter verwandt, ist Geologie bei Peter Handke ein Mittel gegen das Fremdsein. Ebenfalls in *Am Felsfenster morgens*, das nicht umsonst gerade ein FELSfenster ist, steht der Satz: „Dem großen Hofmannsthal fehlte, gegen sein Fremdsein in Deutschland, vielleicht die Geologie. Aber auch sie hätte ihm in D. nicht zu einem Boden unter den Füßen verholfen.“ (S. 354)

An einem entscheidenden Punkt seiner schriftstellerischen Entwicklung verhilft die Geologie dem Autor zu Boden unter den Füßen. Gemeint ist die Schreibkrise, in der sich der Autor gegen Ende der 1970er Jahre befand und deren Überwindung durch und in der ausdrücklich als „geologisch“ bezeichneten Erzählung *Langsame Heimkehr*. Auf Basis der werkgenetischen Materialien zu diesem Buch wende ich mich im Folgenden jenem Punkt zu. Vorausschauend möchte ich noch einmal auf den epistemologischen Rahmen hinweisen, in dem Handke sich bewegt oder den er im eigentlichen sprengt, denn was er versucht, nämlich sich und sein Schreiben aus der Geologie heraus neu zu begründen und dem Menschen im erdgeschichtlichen Raum über Literatur einen Platz zu verschaffen, ist ganz gegen das im 19. Jahrhundert neu gesetzte Paradigma jener Wissenschaft gesetzt. Nicht am erkenntnistheoretischen Paradigma der Geologie indes, sondern an den erdgeschichtlichen Formationen und den Möglichkeiten ihrer Beschreibungsmöglichkeiten ist Handke interessiert. Das sollte man sich vor Augen halten, wenn es jetzt gleich zur *Langsamem Heimkehr* geht.

\*

Als diese Erzählung im Jahre 1979 erschien, schieden sich an ihr die Geister. Teile der Kritik und des literarischen Publikums – und darunter auch eingefleischte Handke-Fans – vermochten die Wendung ins Klassische, hin zu einer statischen Form des Erzählens nicht recht nachzuvollziehen. Erst unter dem Eindruck der nachfolgenden Bücher wurde der Stellenwert jener Wende im Werk des Autors in seinem ganzen Umfang deutlich. Hier ereignete sich ein Paradigmenwechsel des Schreibens, der über die großen Prosabücher der nachfolgenden Jahrzehnte hinweg Auswirkungen bis hinein in die aktuelle literarische Produktion des Autors hat.

Handke selbst hat jener Wende in seinem Schreiben seit jeher die größte Bedeutung beigegeben. Mit dem Buch *Langsame Heimkehr* schuf er sich als Schreibender neu, wobei der Weg, der dahin führte, alle Anzeichen einer ausgeprägten Hysterie trug; bis hin zum verzweifelten Gestus des Nicht-mehr-Schreiben-Könnens und zu Selbstmordgedanken, die die Genese von *Langsame Heimkehr* grundieren. Wer darüber Genaueres wissen will, findet alle Details in der Handke-Biographie *Meister der Dämmerung* von Malte Herwig dramatisch in Szene gesetzt.

Festhalten will ich hier die äußeren Umstände der Entstehung: In den Jahren 1976/77 hat sich Handke sehr intensiv mit seinem Buch *Die linkshändige Frau* und dessen Verfilmung beschäftigt, bei der er selbst Regie führte. Während all dieser Monate trug er ein literarisches Projekt mit sich, das in entsprechenden Notizbüchern unter dem Titel „Ins tiefe Österreich“ firmiert. Unter dem Eindruck erster Wanderungen im Grenzland von Kärnten, in Slowenien und im Triestiner Karst (darunter bereits auch jene, die viel später dann in dem Buch *Die Wiederholung* nachgezeichnet sind) hatte der Autor an eine Art Heimkehrer-Geschichte in einem doch relativ klar umrissenen politisch-geographischen Bezugsrahmen gedacht.

Der entscheidende Punkt und damit der Beginn jener existentiellen Krise, die sich mit der Arbeit an *Langsame Heimkehr* genuin verbindet, bestand für Handke nach Abschluss der Filmarbeiten in der Erkenntnis, dass das ursprünglich avisierte Projekt für ihn in der geplanten Form nicht bzw. nicht mehr zu machen war. Der Weg, den das Projekt von da an nahm, führte nicht länger ins „tiefe Österreich“, sondern in ganz anders geartete Tiefenschichtungen hinein, nämlich in jene der Erdgeschichte und Geologie. Anders als im italienischen Karst, dabei aber förmlich auch in einer Landschaft vor sich liegen, sah Handke diese Schichtungen im Zuge einer Reise nach Alaska, die er zum Jahreswechsel 1977/78 unternommen hat. Am 23. Dezember 1977 trug er in

sein Notizbuch den euphorischen Satz ein: „Alaska, das war ein Land, wo er sehen konnte“.<sup>3</sup> Eine zweite Reise, die den Autor im Sommer 1978 noch einmal nach Alaska und anschließend über San Francisco und New York zurück nach Europa führte, ist bereits jene, die in dem Buch *Langsame Heimkehr* dann auch inhaltlich nachgebildet ist.

Laut einer handschriftlichen Eintragung des Autors auf einer geologischen Karte von Alaska begann er mit der Niederschrift der ersten Fassung des Buches, die bezeichnenderweise den Gesamttitel „DIE VORZEITFORMEN“ trägt, am „14. Oktober 1978 im Hotel Adams, in der 86. Straße“.<sup>4</sup> Beendet hat Handke die Arbeit an dieser ersten, in Form eines engzeiligen Typoskripts vorliegenden Fassung<sup>5</sup> laut einem Eintrag auf der letzten Seite am „6. Januar 1979“ in München, also in der Wohnung des Ehepaares Hermann und Hanne Lenz. Dorthin hatte sich Handke mit- samt den Höllenqualen geflüchtet, die er während des Schreibens erlitt, und dort fand er unter der Obhut seiner Gastgeber dann auch jene Umgebung vor, die es ihm ermöglichte, seine Schreibarbeit zu beenden.

Der Ausgangspunkt der Reise, die Handke zur *Langsamen Heimkehr* führte, ist vor allem auch deshalb interessant, weil er gleichzeitig der Ansatzpunkt ist, an dem der Autor zur neuen Art seines Schreibens fand. Zunächst verbindet sich mit der Hinwendung zu den Themenbereichen Alaska und Geologie bei ihm ja eine kaum anders als programmatisch zu bezeichnende Abkehr von jenem Thema, das die inverse Folie der *Langsamen Heimkehr* ist: nämlich die europäische und dabei speziell die deutsche und österreichische Geschichte. Im hinteren Teil des Buches brechen die Gewalttätigkeiten des 20. Jahrhunderts dann, angeregt von Hieronymus-Bosch-Bildern, unvermittelt über den Erzähler herein. Handkes Rückflug nach Europa ging Mitte Dezember 1978 von New York nach Madrid; dort im Prado hat der Autor jene „Monster“-Bilder gesehen, die für ihn die Monstrositäten der Geschichte wie von selbst evozierten. Trotz all der geschichtlichen Verbrechen nun aber, die eben auch Teil des Textes sind, verbleibt in ihm der Glaube, dass die Geschichte in sich dennoch eine „fortsetzbare friedensstiftende Form“<sup>6</sup> zu bergen vermag. Spätestens hier spaltete sich die Handke-Rezeption in zwei Lager, und sie bleibt bis heute grundsätzlich gespalten: Die einen halten das poetologisch-geschichtliche Konzept des Autors für schlichtweg naiv, die anderen sehen in ihm neue und andere Möglichkeiten von Verständigung jenseits der vorgegebenen journalistischen und/oder politischen Muster.

Anhand von *Langsame Heimkehr* lässt sich der Weg, den Handke von der Geologie zurück zur Geschichte genommen hat, nun aber nicht allein textinhärent, sondern auch werkgeschichtlich beschreiben. Im Teilvorlass des Autors am Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek liegen geologische Fachbücher vor, die aus der Salzburger Bibliothek des Autors stammen und auf Grund des hohen Grades an Anstreichungen errahnen lassen, wie intensiv sich Handke damals mit dem Thema beschäftigt hat. Umfangreiche Annotationen finden sich insbesondere in einem Band der Reihe „Das geographische Seminar“, das die praktischen Arbeitswei-

<sup>3</sup> Peter Handke: Notizbuch ab 14. Oktober 1977 unter dem Titel „Ins tiefe Österreich“, zit. nach der Kopie in der Sammlung Peter Handke / Leihgabe Widrich, Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien (im Folgenden LIT), Sign.: ÖLA SPH/LW, S. 276.

<sup>4</sup> Handke hat aus dieser großflächigen Karte einen Teil in Größe eines A4-Blattes herausgeschnitten und daraus das Titelblatt der ersten Fassung von *Langsame Heimkehr* gestaltet, siehe dazu die Abbildungen in: Kastberger, Klaus (Hg.): Peter Handke. Freiheit des Schreibens – Ordnung der Schrift (= Profile. Magazin des Österreichischen Literaturarchivs der Österreichischen Nationalbibliothek 16). Wien: Zsolnay 2009, S. 37-42.

<sup>5</sup> Peter Handke: DIE VORZEITFORMEN. Ts., Teilvorlass Peter Handke, LIT, Sign.: ÖLA 326/W1.

<sup>6</sup> In dieser pointierten und treffenden Formulierung ist der Sachverhalt zusammengefasst in: Burda, Hubert: *Die andere Wirklichkeit*. Laudatio zur Verleihung des Thomas-Mann-Preises an Peter Handke. In: manuskripte 182 (2008), S. 9–15, S. 11.

sen geomorphologischer Feldmethoden zum Inhalt hat.<sup>7</sup> Was Wunder: Valentin Sorger, die Hauptfigur aus *Langsame Heimkehr*, ist Geologe, und Handke fand in jenem Buch Elemente, die er allein schon zu dessen berufsmäßiger Ausstattung brauchte.

Besonders viele Anstreichungen haben hierbei die beiden, jeweils gut einseitigen Abschnitte über das „Feldbuch“ des Geologen und die Tätigkeit des „Zeichnens“ erfahren. Gegenüber dem oft allzu einfachen „Fotografieren“ grenzt das Buch von Hartmut Leser das Führen eines Feldbuches und das Zeichnen als Tätigkeiten ab, die zu einer viel genaueren Beobachtung von Geländeformationen und deren charakteristischen Zügen zwingen und deshalb eine Art Königsweg zum Verständnis von deren Entstehung sind – ein Ansatz, der ganz auf der Linie von Handkes poetologischen Konzepten liegt und zudem in der Art und Weise, wie er selbst in einem Gemisch aus Schrift und Zeichnung die eigenen Notizbücher führt, eine Entsprechung hat.

Das zweite geologische Fachbuch, das der Autor mit Anstreichungen förmlich durchackerte, ist Herbert Wilhelmys *Geomorphologie in Stichworten* – ein vierbändiges Werk, von dem sich in Handkes Salzburger Bibliothek drei Bände finden und von dem sicher ist, dass der Autor es auf seiner zweiten Alaska-Reise mit sich führte. Auf dem Innencover von Band II<sup>8</sup> sind in Handkes Handschrift und ergänzt um den Vermerk, wo genau auf dem Stadtplan sie jeweils liegen, zahlreiche New Yorker Hoteladressen eingetragen, darunter als letztes das Hotel Adams, in dem sich der Autor dann tatsächlich eingemietet hat. Neben den direkten Anstreichungen im Buch, die insbesondere in Band II und in Band III<sup>9</sup> so gut wie flächendeckend sind, finden sich geologische Exzerpte (darunter lange Begriffslisten und detaillierte Einzelnotizen auch aus anderen Fachbüchern und speziell zum Thema Karst) über Handkes Notizbücher aus dem Zeitraum von Mitte 1977 bis Ende 1978 weit verstreut.

Ein Begriff, der in der Erstfassung der *Langsamen Heimkehr* zum Gesamttitel und in der Endfassung zur Überschrift des ersten Kapitels wird, hat es dem Autor in Wilhelmys Buch besonders angetan. Rein geologisch versteht man unter einer „Vorzeitform“ im Gegensatz zur „Ruheform“ eine Struktur, die vor langer Zeit in heftiger Bewegung war und in der aktuellen Landschaft unter Berücksichtigung der Abtragungen, die sie mittlerweile erfahren hat, erschlossen werden kann, was dem Blick des Geologen ein besonders feines Sensorium abverlangt. In Band III von Wilhelmys Buch hat Handke im Stichwortregister den Begriff der „Vorzeitformen“ als einzigen markiert, vorne im Text angestrichen und die entsprechende Passage dann zusätzlich noch auf dem Vorsatzblatt des Buches handschriftlich notiert. In einem Notizbuch schließlich, das mit „Die Vorzeitformen“ betitelt ist, findet sich dazu ein recht fachwissenschaftlicher Eintrag: „Vorzeitformen zwar ebenfalls fossil (wie abgesackte Brandungsplattformen), jedoch ausschließlich im klimageomorphologischen Sinn (pluvial-zeitliche Formen der Wüste, Trockentäler, Rumpfflächen, glazialer Formenschatz / Ayers Rock: Inselberg als tote Landschaft.“<sup>10</sup>

Die entscheidende Schwierigkeit in der Inkubationszeit der Niederschrift, aber auch noch während der Zeit, als der Autor bereits an der ersten Fassung der Erzählung schrieb, bestand in einem Formproblem. Das Kürzel „F.-E“ (laut Auskunft von Peter Handke steht hinter der Abkürzung der Begriff: „Form-Element“) zieht sich schon durch die Notizbücher des Jahres 1977 und taucht damit in dem gewaltigen Textkorpus, das das Substrat der *Langsamen Heimkehr* ist

<sup>7</sup> Leser, Hartmut: *Geomorphologie II*. Geomorphologische Feldmethoden (= Das geographische Seminar). Braunschweig: Westermann 1968. Sammlung Peter Handke / Leihgabe Widrich, LIT, ohne Sign.

<sup>8</sup> Wilhelmly, Herbert: *Geomorphologie in Stichworten*. Bd. 2: Exogene Morphodynamik. Verwitterung – Abtragung – Tal- und Flächenbildung. Beiträge zur allgemeinen Geographie (= Hirts Stichwortbücher). 3., überarbeitete Auflage [Kiel]: Hirt 1977. Sammlung Peter Handke / Leihgabe Widrich, LIT, ohne Sign.

<sup>9</sup> Anmerkung 8 in: Wilhelmly, Herbert: *Geomorphologie in Stichworten*. Bd. 3: Exogene Morphodynamik. Karsterscheinungen – Glazialer Formenschatz – Küstenformen. 2., unveränderte Auflage 1975. Sammlung Peter Handke / Leihgabe Widrich, LIT, ohne Sign.

<sup>10</sup> Peter Handke: Notizbuch 18. Oktober 1978 bis 26. November 1978, zit. nach der Kopie in: Sammlung Peter Handke / Leihgabe Widrich, LIT, Sign.: ÖLA SPH/LW/W88, S. 94.

und insgesamt mehr als 2200 Notizbuchseiten umfasst,<sup>11</sup> bereits vor der späteren Hauptfigur auf „Sorger“, später dann „Valentin Sorger“ wird diese Figur genannt. Sukzessive wird klar, dass es sich bei ihr um einen Geologen handeln soll. Dabei findet der Vorname des Mannes eine Entsprechung im dritten Band von Wilhemys Buch. Dort markiert Handke in den Titeln der im Literaturverzeichnis aufgenommenen Schriften des Geologen H[artmut] Valentin jeweils das dort ungewöhnlich häufig vorkommende Wort „gegenwärtig“ und kommentiert das mit der Randnotiz „besessen!“.

In der Bezugnahme auf die Gegenwart, die die drei von Handke angestrichenen Titel herstellen, tut sich eine auffällige Differenz zu den langen Zeiträumen der Geologie auf, von denen ich einleitend gesprochen habe. Dass Handke der Hauptfigur seines Buches als Vornamen ausgerechnet den Namen eines Geologen gibt, der die transhumane Perspektive seiner Wissenschaft konterkariert, indem er sich von der Gegenwart geradezu besessen zeigt, akzentuiert die Spannung zwischen dem Menschen und der Deplatzierung, die der Mensch in der Geologie erfährt, bei Handke noch einmal in ganz besonderer Weise.

Der Nachname indes und die „Sorge“, die in Handkes Hauptfigur steckt, stellen eine Referenz an Heidegger dar, wobei Handke nicht allein und in offen zutage liegender Weise einen der Zentralbegriffe aus Heideggers Philosophie übernimmt,<sup>12</sup> sondern der Zusammenhang sich im Werkmaterial noch einmal in anderer Weise erschließt. Durch die Lektüre von Martin Heidegger erhielt Handke einen, ja möglicherweise sogar den entscheidenden Impuls, das geologische Material, das er in den Notizbüchern aus jener Zeit wie eine riesige Geröllhalde mit sich schleppte, in den literarischen Text einzupassen. Am 25. September 1978 schreibt der Autor aus der alaskischen Kleinstadt Nome eine Ansichtskarte an Alfred Kolleritsch: „[I]ch bin Dir dankbar, daß Du auf unserem Weg den Aufsatz von Heidegger übers Wohnen erwähnt hast; hier habe ich ihn gelesen fast wie ein Evangelium“.<sup>13</sup>

Drei Tage später ist Handke in Anchorage und schreibt an Hermann Lenz: „[H]ier [...] ist ein schöner Herbsttag, und ich sitze an einer Bucht, wo Captain Cook vor zweihundert Jahren glaub-

<sup>11</sup> Folgende im Original vorliegenden Notizbücher in der Sammlung Peter Handke / Leihgabe Widrich, aus denen sich Exzerpte auch in *Die Geschichte des Bleistifts* (1982) finden, sind dazu zu zählen: Notizbuch 9. August 1976 bis 14. August 1979 (Kärnten) und 7. September 1976 bis 15. September 1976 (Paris) (Titeleintrag: „Ins tiefe Österreich“), 88 S. (ÖLA SPH/LW/W12); Notizbuch 21. Juli 1976 bis 6. September 1976 (Titeleintrag: „Ins tiefe Österreich“), 82 S. (ÖLA SPH/LW/W13). Als Kopie finden sich in der Sammlung: Notizbuch 23. Mai bis 14. Oktober 1977 (Titeleintrag: „Ins tiefe Österreich, Romannotizen“), 185 S. (ÖLA SPH/LW/W83); Notizbuch ab 14. Oktober 1977 (Titeleintrag: „Ins tiefe Österreich“), 277 S. (ÖLA SPH/LW/W84); Notizbuch 8. Januar 1978 bis 24. April 1978 (Titeleintrag: „Ins tiefe Österreich [gestrichen], Das Versäumnis“), 173 S. (ÖLA SPH/LW/W85); Notizbuch 24. April 1978 bis 26. August 1978 (Titeleintrag: „Die Zeit und die Räume“), 179 S. (ÖLA SPH/LW/W86); Notizbuch 31. August 1976 bis 18. Oktober 1978 (Titeleintrag: „Die Vorzeitformen“), 126 S. (ÖLA SPH/LW/W87); Notizbuch 18. Oktober 1978 bis 26. November 1978 (Titeleintrag: „Die Vorzeitformen“), 97 S. (ÖLA SPH/LW/W88); Notizbuch 27. November 1978 bis 11. Februar 1979 (Titeleintrag: „Die Vorzeitformen“), 143 S. (ÖLA SPH/LW/W89). Insgesamt handelt es sich hierbei um ein Konvolut von mehr als 2200 handschriftlichen Seiten. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Schreibkrise, die hinter *Langsame Heimkehr* steht, nicht etwa als eine Krise in der Produktion von Text, sondern als eine Krise der konkreten literarischen Umsetzung einer ganzen Textmasse dar.

<sup>12</sup> Zum Einfluss von Heidegger auf Handke vgl. die große Studie von Huber, Alexander: *Versuch einer Ankunft*. Peter Handkes Ästhetik der Differenz (= Epistemata. Reihe Literaturwissenschaft 531). Würzburg: Königshausen & Neumann 2005. Zum Thema „Sorge“ und „Sorger“ insbes. S. 111–167.

<sup>13</sup> Gemeint ist Heidegger, Martin: *Bauen Wohnen Denken*. In: Ders.: Gesamtausgabe. Hg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Bd. 7, Abt. 1: Vorträge und Aufsätze. Frankfurt am Main: Klostermann 2000, S. 145–164. Die Karte wurde zitiert nach: Handke, Peter / Kolleritsch, Alfred: *Schönheit ist die erste Bürgerpflicht*. Briefwechsel. Salzburg/Wien: Jung und Jung 2008, S. 115.

te, er hätte die Nord-West-Passage gefunden. Er hatte sich aber geirrt (weil's nur eine Bucht war), und mußte wieder umkehren“.<sup>14</sup> Ein Reflex auf jenes Bucht-Erlebnis, das in Hinblick auf *Langsame Heimkehr* ein wirklicher Durchbruch ist, findet sich auch in der *Geschichte des Bleistifts*, dort heißt es: „Er blickte so lange auf das fremde Meer, bis da wenigstens eine kleine Stelle ihm gehörte: dort nahmen ‚ihm‘ die Wellen Gestalt an [...]. Es war eine Landschaft in der Unlandschaft, etwas, an das sein Blick sich nun halten konnte, eine Art Land im Meer. Die Wellen liefen von ihm, dem Schauenden, bestärkt, und umgekehrt. Vertraulichkeit und Kompaktheit entstand.“ (S. 107f.)

Ohne die Lektüre von Heideggers Aufsatz wäre ein solcher Blick, der den Menschen in die geologische Landschaft setzt und ihm dort seinen Moment gibt, kaum denkbar gewesen. Der Schauende bei Handke schaut in die Welt, wie es der Heideggersche Begriff des „Wohnens“ als eines „Bauens“ von Dingen im eigenen „Geviert“ vorgibt. Kein Wunder, dass sich in der *Geschichte des Bleistifts* unmittelbar vor der zitierten Passage ein umfangreiches Exzerpt aus Heidegger Aufsatz findet und wenig später zu lesen ist, dass es auch in der geologischen Zeit „unsere kleinen Momente“ gibt, das Zitat bei Handke dann wörtlich: „[E]twa den Moment vor dem Durchbruch eines Mäandersporns. Dann ist das Wort ›plötzlich‹ am Platz, auch in der ungeheuren Ausdehnung der geologischen Zeit“ (S. 109)

Ein später Reflex auf Heidegger findet sich bei Handke in dem langen Gespräch, das Herbert Gamper mit ihm im April 1986 geführt hat. Dort sagt der Autor: „Daß man das Wort ‚Welt‘ wieder an einer Stelle einfügen oder anfügen [...] könnte [...]. Das hat ja Heidegger ungeheuer versucht, aber bei ihm hat sich die Sprache dann dadurch verzahnt und hat überhaupt keine Freiheit mehr auf sich. [...] Ach, es fehlt auch alles Beschwingte, das übergeht auf den, der natürlich langsam lesen möchte [...] Ja grad er, der sehr viel von hausen und wohnen spricht, errichtet mit seiner Sprache eigentlich mehr so Betonbunker als Wohnstätten.“<sup>15</sup>

In gewisser Weise und gerade auch unter dem Aspekt seiner Genese ließen sich diese Zeilen nicht allein als eine Abrechnung mit den sprachlichen Verhedderungen und der Statik von Heideggers Ontologie, sondern auch als ein nachträglicher Kommentar zu dem Buch *Langsame Heimkehr* verstehen. Beschrieben wird in diesem Buch ein sehr langer Weg, der über die Beschreibung der erdgeschichtlichen Formationen als Ansatzpunkt der literarischen Arbeit hin zu neuen Formen der literarischen Beweglichkeit führt. Gerade in der Art und Weise, in der im hinteren Teil des Buches Geschichte als unverzichtbare Kategorie in den Text kommt, zeigt sich, dass in *Langsame Heimkehr* im Eigentlichen die Überwindung dessen steckt, was dem Buch vorgeworfen wurde, denn die Wendung ins zeitlose Klassische geht hier gerade mit einer Wiederentdeckung von Geschichte und im Speziellen: der gewalttätigen europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts einher.

Geologie, der Geschichte zu Beginn des Werkprojektes programmatisch entgegengesetzt, erlebt als Wissenschaft im Text dann sukzessive einen Abbau. Sorger selbst, der Geologe, ist ein Abtrünniger seiner Wissenschaft. „Mit dem geplanten Versuch ‚über Räume‘“, so heißt es in *Langsame Heimkehr*, „würde er die Übereinkünfte seiner Wissenschaft verlassen müssen; sie konnten ihm höchstens manchmal weiterhelfen, indem sie seine Phantasie strukturierten.“ (S. 112) Dass es die Phantasie ist, auf die hin auch Peter Handke die geologischen Räume und Zeiten von Beginn an bezieht, wird in einer frühen Eintragung aus einem Notizbuch aus dem Jahr 1977 deutlich. Dort notiert der Autor noch unter dem Projekttitel „Ins tiefe Österreich“, dass es ein ganz wichtiges Element der im Werden befindlichen Geschichte zu sein hätte, dass der Traum

<sup>14</sup> Handke, Peter / Lenz, Hermann: *Berichterstatte des Tages*. Briefwechsel. Hg. und mit einem Nachwort versehen von Helmut Böttiger, Charlotte Brombach und Ulrich Rüdener. Frankfurt am Main/Leipzig: Insel 2006, S. 130f.

<sup>15</sup> Handke, Peter: *Aber ich lebe nur von den Zwischenräumen*. Ein Gespräch, geführt von Herbert Gamper. Zürich: Ammann 1987, S. 206 und 238.

von der Ordnung sich plötzlich im Nachhinein unterirdisch erweitere.<sup>16</sup> Ähnlich wie die Geschichte (der Kärntner Slowenen und der eigenen Familie) viel später dann in dem Stück *Immer noch Sturm* wie ein Geschichts-drama von Shakespeare gesehen wird, dabei aber doch wie im Traum erlebt, ist auch die Geologie in *Langsame Heimkehr* letztlich das Substrat eines Traums.

Am Ende der Niederschrift bekommt der Autor es mit einer geologischen Formation zu tun, die er selbst geschaffen hat. Sorger, sein alter ego, sieht, in Europa angekommen, die Aufzeichnungen der letzten Jahre durch. Dabei legt er, wie es im Text heißt, „die Hefte über den Tisch, so dass jedes einzelne mit seiner besonderen Farbe erschien und die ganze Tischfläche gleichsam zu einer geologischen Karte wurde, wo bunte Flächen die verschiedenen Erdzeitalter bedeuteten. Ein mächtiges, unbestimmtes Zartgefühl“, so das Zitat weiter, „ergriff ihn: Natürlich wünschte er sich ein ‚zusätzliches Licht‘! Und bewegungslos stand er über das vielfältige, an manchen Stellen schon altersblasse Muster gebeugt, bis er selber eine ruhige Farbe unter anderen wurde. Er blätterte die Hefte durch und sah sich in der Schrift verschwinden: in der Geschichte der Geschichten einer Geschichte von Sonne und Schnee. Jetzt könnte er alle zu sich überreden, und die dunkle Weltkugel zeigte sich als eine zu beherrschende, sogar bis ins Innerste zu entschlüsselnde Maschine.“ (S. 190f.)

Dass die Welt – durchaus im Sinne von Hans Blumenberg – Lesbarkeit gewinnt, wird an einer Stelle wie dieser dem Wortsinn nach deutlich, da die Geologie der Landschaftsformen zu einer Geologie von Schriften wird. Nicht allein in seinem Werk, sondern auch in seinem Leben entwickelt Handke immer wieder solche Formen. Den in acht Jahren hier in Salzburg entstandenen Teeblätterberg beispielsweise vor dem Felsfenster, vom Regen immer wieder abgetragen und zum gerundeten Hügel gemacht, bezeichnet er in *Am Felsfenster morgens* (S. 495) als seinen Beitrag zur Erdgeschichte. Die kleine Erhebung, die bald von Erdbeeren überwachsen war, ist aber auch ein Akt des Widerstandes – gegen die geologischen Formationen auch dieser Stadt.

<sup>16</sup> Notizbuch ab 14. Oktober 1977 (ÖLA SPH/LW/W84), S. 148